



«A Plate 01»,
2024, Handaufbau,
Steinzeug, Engobe,
transparente
Glasur, von
Yvonne Rogemoser.

OBEN Bethan Laura
Wood, Kaleido-
scope-o-rama,
2023. Allein schon
der Titel dieser
Serie von Möbel-
stücken ist wild.



OBEN «Pushed Washtub»,
1996, von Hella Jongerius.
© Jongeriuslab

RECHTS Beim Umbau eines
Stalles setzten Kueng
Caputo überall Farben ein.
Dennoch wirkt der Raum
nicht laut.



HINTERGRUND



Die Kollektion «Bricks» (2023) von Kueng Caputo aus Schweizer Backsteinen vereint Industrieprodukt und Handwerk.



Das totemartige, von allen Seiten zugängliche Bücherregal von Bethan Laura Wood wirkt durch Überfülle an Details und Farben.

Neue Wege

Kueng Caputo

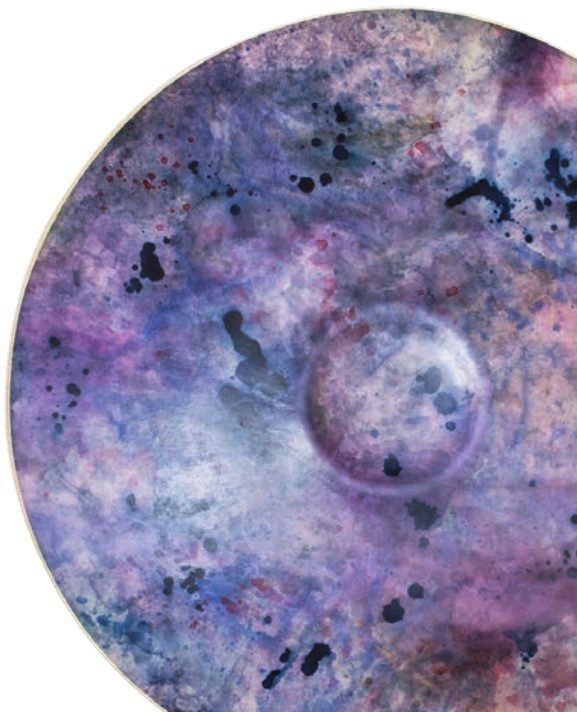
Die Radikalen



Für ihre Entwürfe arbeiten Sarah Kueng und Lovis Caputo häufig mit Handwerksbetrieben zusammen. Im Fokus stehen dabei das Experimentieren mit Materialität und Farbe sowie der Austausch mit Menschen. Ihre Designpraxis ist durch Reflexion und Haltung geprägt. In den letzten Jahren hat sich ihre Arbeit immer stärker ins Räumliche verlagert. Sie unterrichten regelmässig an diversen Hochschulen. 2020 gewannen sie den Schweizer Grand Prix Design.

kueng-caputo.ch

«Never Too Much», 2015 von Kueng Caputo: Die Schalen aus Leder sind von Hand bemalt.



Die Berufsbezeichnung Designerin hört sich nicht treffend an für das, was sie tun. Und doch ist der Begriff Design nicht falsch, wenn es darum geht, die Arbeiten von Kueng Caputo, Hella Jongerius, Bethan Laura Wood oder Yvonne Rogenmoser zu beschreiben. Was macht diese Gestalterinnen so besonders?

Text Susanna Koeberle

Design umfasst mehr als nur das Entwerfen von Konsumgütern. Ebenso können die mit Gestaltung verbundenen Prozesse gängige Vorstellungen hinterfragen. So kann Design auch kritisches Instrument der Weltwahrnehmung sein. Genau diese Möglichkeit nutzen heute besonders viele Gestalterinnen. Sie tun dies ohne erhobenen Zeigefinger, dafür mit wagemutigen, schrägen oder humorvollen Objekten. Und sie widersetzen sich dabei zuweilen auch den Dogmen des guten Geschmacks. Sie schaffen eigene Welten, die in keine Schublade passen. Nicht, dass jenes Credo der «Guten Form», das Max Bill in den fünfziger Jahren formuliert hatte, ganz ausgedient hätte. Aber die Referenz- und Wertesysteme haben sich seither verschoben. Und das ist gut so. Es ist Zeit für eine Neubewertung bestehender Normen. Die Designgeschichte muss neu geschrieben werden.

Denn Gestalterinnen wurden darin lange ignoriert, sie waren unsichtbar. In den letzten Jahren haben sich mehrere Museumsausstellungen zum Thema «Frauen im Design» dieser Lücke angenommen. Solche Präsentationen verändern zwar, wie Menschen auf Design blicken. Doch sie sind nur ein Anfang in einem längeren Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen ist. Die Realität hinkt dieser Aufarbeitung nämlich leider hinterher, wie eine Lohn- und Honorarstudie der Swiss Design Association (SDA) von 2025 zeigt. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der hiesigen Designbranche sind überdurchschnittlich hoch.

Institutionelle Machtstrukturen zu untergraben, ist schwierig. Was es darum mehr denn je braucht, sind Gestalterinnen wie Kueng Caputo, Hella Jongerius, Bethan Laura Wood oder Yvonne Rogenmoser. Diese Namen stehen stellvertretend für eine neue Generation von Designerinnen. Sie positionieren sich selbstbewusst und hinterfragen Design und seine Schattenseiten – kritisch und spielerisch zugleich. Dabei lautet die gute Nachricht: Es gab noch nie so viele Designerinnen dieser Art wie heute.

Sie sind keine Randfiguren oder Sonderfälle, sondern gestalten unsere Lebens- und Denkräume genauso wie ihre männlichen Kollegen aktiv mit. Die These: Gerade weil sie nicht in die Fussstapfen von Giganten treten «müssen» oder dies bewusst nicht wollen, haben sie häufig eine freiere und unkonventionellere Annäherung an gestalterische Aufgaben. Oder noch besser: Sie warten nicht, bis man ihnen eine Aufgabe zuweist, sondern setzen eigene Standards, indem sie mutig sampeln und sich nicht durch irgendwelche No-Gos abschrecken lassen. Ornamente: Ja, und bitte viel davon. Farben: keine Grenzen. Motive: Wieso nicht einmal etwas Heiteres? Das Leben ist schon ernst genug. Ihre Arbeiten sind im eigentlichen Wortsinn vielschichtig: Sie erzählen mannigfaltige Geschichten.

Hella Jongerius gründete nach einer Ausbildung an der Design Academy Eindhoven 1993 ihr Studio Jongeriuslab. Nachdem sie über viele Jahre für namhafte internationale Unternehmen wie

Bethan Laura Wood

Die Exzentrische



Farben, Muster, Texturen: Eine abenteuerliche Mischung dieser Zutaten kennzeichnet das Werk der britischen Designerin. Sie entwirft sowohl für den Designsammlermarkt (etwa für die Mailänder Galerie Nilufar) als auch für namhafte Unternehmen (darunter Cassina, Moroso, Kvadrat, Abet Laminati, Dior, Perrier-Jouët oder Hermès) Möbel, Leuchten, Textilien und Accessoires. Viele Objekte entstehen in enger Zusammenarbeit mit Handwerkern. Wood hat unter anderem am RCA, am Central Saint Martins College sowie an der Écal unterrichtet.

bethanlaurawood.com

Hella Jongerius

Die Forscherin



Die niederländische Gestalterin kombiniert alte Verarbeitungstechniken mit neuester Technologie. Sie sieht ihre Arbeit als Teil eines nie endenden Prozesses. Design sollte für sie eine vermittelnde Rolle zwischen dem Menschen und seiner Lebenswelt einnehmen. Ihre experimentellen Entwürfe tragen die Spuren ihrer Entstehung zur Schau. Bis zum 6. September 2026 ist ihre Retrospektive «Whispering Things» im Vitra-Design-Museum zu sehen. Das Museum beherbergt seit 2024 ihr Archiv. Jongerius wurde mit verschiedenen Preisen geehrt.
jongeriuslab.com



Der Sessel «The Worker» von Hella Jongerius entstand 2006 für Vitra.

Vitra, Ikea, Camper, Maharam oder Nymphenburg tätig gewesen war, wandte sie sich vom seriellen Produktdesign ab. Bereits zu Beginn ihrer Karriere interessierte sich die niederländische Gestalterin für forschungsbasierte Gestaltungsprozesse. Es ging ihr mit anderen Worten nicht primär um das Herstellen von perfekten und abgeschlossenen Objekten, sondern um das Sichtbarmachen von deren Entstehung.

Dazu gehören auch materielle Aspekte. Sie treibt die Haptik und das Aussehen von Werkstoffen systematisch an ihre Grenzen. Jongerius zeigt uns dadurch, dass diese eine eigene Sprache und gleichsam ein eigenes Leben haben. Die Bedeutung unseres eigenen Handelns und unserer Verantwortung gegenüber der Dingwelt unterstreicht die Designerin durch die zentrale Rolle der menschlichen Hand in ihrer Arbeit, sowohl als Motiv als auch als intelligentes Werkzeug des kreativen Gestaltens. Hände sind hochentwickelte Wunderwerkzeuge.

Allerdings verschwindet genau das in unseren Breitengraden zusehends, und damit geht auch viel Wissen verloren. Das ist unter anderem ein Grund, weshalb das Duo Kueng Caputo häufig mit Handwerksbetrieben zusammenarbeitet. Sarah Kueng und Lovis Caputo lernten sich schon vor ihrer Ausbildung kennen und taten sich nach ihrem Abschluss an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) 2008 zusammen. Dabei ist ihre Arbeit zum einen durch demokratische Do-it-yourself-Projekte gekennzeichnet, zum anderen durch handwerklich gefertigte Unikate und Kleinserien für den Designsammlermarkt. Die Konsequenz, mit der sie jedes einzelne Projekt angehen, beeindruckt. Sie wissen, was sie wollen, und bleiben beharrlich dran, etwa wenn es darum geht, eine bestimmte Farbe für einen Linoleumboden zu finden – die es bis anhin nicht gab.

Ungeachtet der Umstände finden die zwei Gestalterinnen durch lange Gespräche stets eine Lösung, auch für scheinbar Unmögliches. So konnten sie bei ihrem Konzept für ein Ausbildungszentrum in Winterthur zeigen, dass massgeschneiderte und lokal hergestellte Möbel gleich viel kosteten wie teure Standardware. Sie entwickelten zudem ungewöhnliche Farbkombinationen für Wände und Böden in 61 verschiedenen Kombinationen. Die Farben knallen zwar, aber dennoch schreien sie nicht. Das hat Vorbildfunktion für öffentliche Bauten, in denen oft irgendwelche traurigen und farblosen Räume für Menschen entworfen werden.

Auch die Arbeit von Bethan Laura Wood ist komplex. Ihre Entwürfe sprühen nur so vor Farben, Materialexperimenten und Mustern. Aber es bleibt nicht bei diesem visuellen Feuerwerk, das sie übrigens auch gleich selbst verkörpert. Ihr exzentrischer Auftritt täuscht darüber hinweg, dass sie mit ihrer Arbeit mehr als nur retinal beeindrucken möchte. Die Referenzen, die sie zitiert, übersteigen Vorbilder der Moderne oder der Antimoderne. Sie überbrücken leichtfüßig Epochen und Kulturen. Damit macht die Designerin deutlich, dass die Wurzeln des heutigen Designs viel weiter zurückreichen als die Entstehung dieses Begriffs im späten 19. Jahrhundert. Und auch nicht zwingend in Europa liegen.

Weltweit haben Menschen schon immer Dinge gestaltet. Sich mit schönen Objekten und Alltagsgegenständen zu umgeben, ist ein universelles Bedürfnis. Universell und kulturübergreifend sind auch Ornamente. Sie feiern nach Jahrzehnten des Diktats von Reduktion und Klarheit eine Renaissance. Der wilde Mustermix war von Anfang an das Markenzeichen von Bethan Laura Wood. Als sie 2009 die Szene betrat, war sie eher eine Ausnahmeerscheinung. Seit ihrem frühen Erfolg hat sie viele jüngere Gestalterinnen dazu inspiriert, mehr zu wagen. Überhaupt animieren ihre Entwürfe sie dazu, keine Angst vor überbordender Gestaltgebung zu haben. Es geht bei diesem Maximalismus nicht um Massstäblichkeit. Auch nicht darum, partout aufzufallen. Eher ist es so, dass diese Objekte unsere Überforderung mit der Unmenge an visuellen Einflüssen abbilden, denen wir täglich ausgesetzt sind.

So charakterisieren Kollisionen von widersprüchlichen Bildwelten die Keramikobjekte und Illustrationen von Yvonne Rogenmoser. Sie gleichen Schnappschüssen von Paralleluniversen: Popkultur trifft auf Mythologie, Geometrisches auf Verschnörkeltes. Bei genauerer Betrachtung entdeckt man bei ihren von Hand aufgebauten Gefäßen immer wieder neue Details, inklusive sprachlicher Botschaften auf der Rückseite einer Serie von blau-weißen Tellern, wo sie spontane Einfälle festhält – egal, wie wunderbarlich diese auch sein mögen. «Viel bunt» oder «Träume und Schliessfächer» heisst es da etwa. Nichts ist bedeutungslos, auch das Absurde nicht, flüstern uns diese Gegenstände zu. Manchmal kann Gestaltung viel, gerade dann, wenn sie ihre Grenzen ausreizt. Sie kann zum Beispiel zeigen, dass Paradoxes zum Alltag gehört. Und dass viel Schönheit in Furchtlosigkeit liegt.



«Slow is too fast», 2026, Handaufbau, Steinzeug, Engobe, transparente Glasur, von Yvonne Rogenmoser.

Yvonne Rogenmoser

Die Spontane



Die Gestalterin und Künstlerin kreiert verspielte und wunderliche Keramikobjekte, die sich bei genauerer Betrachtung als komplexe Kompositionen aus archaischen Symbolen und Mythologie sowie Massen- und Alltagskultur entpuppen. Sie nutzt die Technik des Handaufbaus. Ausgangspunkt ihrer Arbeit sind oft Gedanken, Eindrücke oder Beobachtungen. Sie hat auch zahlreiche Bücher und Zines gestaltet sowie Textilien entworfen.

yvonnerogenmoser.ch